

*Manfred Hauke, Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung. Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. XLVII, hrsg. v. Johann-Adam-Möhler-Institut, Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1982. 8°, 496 S. – Ln. DM 68,-.*

Der Verf. hatte den Mut, mit seiner Münchener Dissertation ein ausgesprochen aktuelles Thema aufzugreifen. Um Engführungen zu vermeiden, beginnt er im 1. Teil mit einer Befragung der Schöpfungsordnung; sie erschließt sich ihm in den Bereichen der Biologie, der Psychologie, der Gesellschaftslehre, der Religionswissenschaft und der Philosophie. Dabei erscheint ihm der Mann als Symbol der Transzendenz und damit Gottes; die Frau symbolisiert die Immanenz, die Schöpfung. Mit solcherart Argumenten aus dem Vorfeld der Theologie möchte der Verf. die zu enge Basis eines Traditionspositivismus überwinden und in der Schöpfungsordnung Entsprechungen für das Glaubensargument aufweisen. Im 2. Teil beleuchtet der Verf. die Erlösungsordnung. Bereits die Schöpfungserzählung kenne eine »tiefverwurzelte und von Gott gewollte Differenzierung zwischen Mann und Frau« (200). Diese Differenzierung lebt im AT u. a. insofern fort, daß allein der Mann den Priesterdienst versieht, obgleich das kanaänische Um-

feld weiblichen Klerus gekannt habe. Diese Unterscheidung kann nur vom NT her theologische Relevanz bekommen. Dort ist zum einen der Vatername »das wichtigste Symbol des christlichen Gottesglaubens« (242); zum anderen gehört das Mannsein »innigst und untrennbar« (245) zum Erlöserwerk Christi; die Bibel nenne ihn Bräutigam, Herr, König, machtvoller Lehrer, der am Kreuz sein Priesteramt vollende. Dem Mannsein Christi entspricht das Frausein Mariens; sie ist das Symbol der sich dem Erlöserwerk Christi öffnenden Kirche. Nach diesem inkarnatorischen Argument fällt der Blick des Verf. auf Jesu Auswahl des Apostelkreises; in diesen berufe er ausschließlich Männer, obgleich er eine revolutionär positive Haltung gegenüber der Frau (Ehe) lebte und lehrte. Wer die gegenwärtige Praxis der ausschließlichen Ordination von Männern ändern wolle, trage gegenüber dem Verhalten Jesu die Beweislast dafür, daß es sich dabei um eine zeitbedingte Maßnahme gehandelt habe. Wenn man aber nicht mit absoluter Sicherheit wisse, ob das Verhalten Jesu bindend ist oder nicht, dann gebe es nur die eine Möglichkeit, bei den Traditon zu bleiben (328 f., 468). Dieselbe Praxis wie bei Jesus findet sich bei Paulus. Dieser spreche 1 Kor 14 sogar von einem Lehrverbot für die Frauen, das, so der Verf., der Apostel als ein »Gebot aus dem Munde Jesu selbst« qualifiziere (383). Beides, die Praxis Jesu und das von Paulus ausgesprochene Lehrverbot für die Frauen sind die entscheidenden Argumente, die in der weiteren Geschichte der Kirche den Ausschluß der Frau vom Priesteramt begründeten. Weil die kirchliche Glaubenslehre und -praxis beide Gesichtspunkte in ihrer gesamten Geschichte rezipiert habe, spricht der Verf. von einer *sententia fidei proxima*, die die Frau vom Priesteramt ausschließt. »Ein weibliches Amtspriestertum verdunkelt die Eigenart des Verhältnisses Christus – Kirche und gefährdet das christliche Gottesbild« (474).

Formal ist das Buch gut gegliedert; eine erstaunliche Fülle an Literatur ist zusammengetragen; der Gedankengang ist klar, wenn auch bisweilen die Ausführungen etwas breit ausgefallen sind.

Inhaltlich ist der weite Horizont hervorzuheben, auf dem der Verf. die Frage nach dem Priestertum der Frau zu beantworten sucht. In dieser weiten Perspektive atmet das Werk die ganzheitliche Schau v. Balthasars (petrinisches u. marianisches Prinzip) dann aber auch die gestalthafte, synthetische Sicht L. Scheffczyks. Der vertiefenden Diskussion wird sich der Verf. bezüglich seiner Einzelargumente stellen müssen; dies gilt vor allem für seine Auslegung von 1 Kor 14; auf ihr ruht neben 1 Tim 2, 11–12 die Hauptlast der exegetischen Argumentation. Franz Courth, SAC, Vallendar